

Petra-Angela Ahrens

Religiosität und kirchliche Bindung in der älteren Generation

Ein Handbuch



RELIGIOSITÄT UND KIRCHLICHE BINDUNG
IN DER ÄLTEREN GENERATION

Petra-Angela Ahrens

RELIGIOSITÄT UND
KIRCHLICHE BINDUNG IN
DER ÄLTEREN GENERATION

EIN HANDBUCH

HERAUSGEGEBEN VOM SOZIALWISSENSCHAFTLICHEN INSTITUT DER EKD



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in EU · H 7766

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Satz: Makena Plangrafik, Leipzig
Druck und Binden: GRASPO CZ a. s., Zlín

ISBN 978-3-374-03907-4
www.eva-leipzig.de

VORWORT

Erfahrungen des immer längeren Lebens und insbesondere der Herausbildung der »Jungen Alten« setzen religiöse und kirchliche Altersbilder unter Veränderungsdruck. Klassisch konstruieren Theologie und Kirche das Alter von seiner größeren Nähe zum Tode her als strukturell defizitär und tendenziell immer passiver werdend – gerade so aber als religiös besonders empfänglich. Heute nun führt aber kein Weg daran vorbei, dass auch im Alter noch sehr lange Aktivität und Lebensgenuss möglich ist. Entdeckt wird nun auch in der Theologie die Generativität des Alters: Die Möglichkeit, im Alter neu werden zu können. Mittels einer solchen Umcodierung hoffen Kirche und Religion auch weiterhin, Lebenserfahrungen der Älteren produktiv verarbeiten zu können.

Betroffen von den Veränderungen sind die kirchlich-religiösen und theologischen Diskurse. Sie sind es deswegen noch einmal besonders, weil das Alter und das Älter-Werden als wachsende Nähe zum Tode für theologische und religiöse Selbstverständigungsprozesse immer eine besonders große Bedeutung gehabt haben. Tatsächlich stellen die Kirchen auch heute (Freiwilligensurvey 2009) die wichtigste Engagementplattform für Ältere dar – noch geringfügig vor dem sozialen Bereich (mit dem es viele Überschneidungen gibt) und dem Sport. Nach wie vor steigt das kirchliche und religiöse Interesse der Menschen mit dem Alter – allerdings schwächt sich die Kurve immer mehr ab. Diese Situation konnte existenziell gut damit erklärt werden, dass das Alter in besonderer Weise die geschöpfliche Grundsituation des Menschen als eines endlichen Wesens zum Ausdruck bringe. Durch die wachsende Nähe des älteren Menschen zum Tode entstünde eine besondere

Erfahrungssituation, in der ihm seine grundlegende Angewiesenheit besonders sinnfällig und als eine positive Abhängigkeit von Gott klar werden kann. In der Logik dieser Argumentation kann die Gleichsetzung von »alt und gebrechlich« als letztlich nicht zu beseitigende existenzielle Gegebenheit entfaltet und ihre Annahme empfohlen werden, da gerade sie als solche eine Chiffre für die universelle Angewiesenheit des Menschen auf Gott abgibt. Bis heute finden sich deswegen in vielen Fürbittgebeten in Gottesdiensten eben solche Parallelen von Alten, Armen und Kranken.

Genau diese Markierungen des theologischen Diskurses werden nun jedoch angesichts der Lebenssituation der neuen »jungen Alten« brüchig. Vieles von dem, was man bisher über ihre existenzielle und religiöse Einstellung weiß, zeigt, dass das theologisch gedachte Alter als Nähe zum Tode in spezifischer Weise sozusagen »veraltet«. Es verschiebt sich auf die Zeit des vierten Lebensalters, also auf die Zeit über 75 bzw. über 80 – so auch die Ergebnisse von Petra-Angela Ahrens.

Dieser Wandel wird durch die gesellschaftlichen Aktivierungs- und Produktivitätsdiskurse gefördert. Zudem lässt sich feststellen, wie sehr sich die Lebenssituation individualisiert. Das chronologische Lebensalter wird als treffsicherer Indikator für Lebenszusammenhänge schwächer: Wie alt jemand ist, sagt auf jeden Fall zwischen 60 und 75 Jahren nichts Wesentliches mehr über ihn oder sie aus. Diskurse über Altersdiskriminierung nehmen diese Problematik auf und werden weiter dazu führen, dass in Bezug auf konkrete Personen das chronologische Lebensalter nicht nur faktisch immer weniger zu identifizieren sein wird, sondern auch immer unbekannter sein soll.

Einen Versuch der Umdeutung und Erweiterung der klassischen Bestimmungen hat der Rat der EKD mit seiner Orientierungshilfe »Im Alter neu werden können. Evangelische Perspektiven für Individuum, Gesellschaft und Kirche« (EKD 2009) unternommen. Hier wird betont, dass die klassische Sicht auf das Alter nach wie vor große Bedeutung habe. Aber sie könne der heutigen Erfahrung des langen Lebens nicht mehr voll gerecht werden. Aufgegriffen wird deswegen die geistliche Perspektive des Neuwerdens auch im Alter, die zugunsten »einer alles bestimmenden Ausrichtung am Ende des Lebens in den Vordergrund« gerückt werden sollte (EKD 2009, 31).

»Diese Perspektive des Glaubens eröffnet einen völlig neuen Blick und lässt das Ende als Anfang, den Tod als Geburt erscheinen. Maßgeblich ist geistlich nicht die Zahl der Lebensjahre; entscheidend ist, ob es möglich bleibt, Neues zu beginnen – erneuert zu werden. Es ist gerade nicht der Tod, der das Leben – auch nicht das ältere Leben – beherrscht, sondern

die Kraft der Auferstehung – des paradigmatischen Anfangs Gottes mit den Menschen überhaupt. So rückt das Alter in ein neues, hoffnungsvolles Licht (EKD 2009, 50). »Das Neu-Werden-Können im Alter ist Gottes kontrafaktische Möglichkeit. In Gottes Gegenwart können wir trotz allem, was war und was ist, immer wieder neu werden [...]. Der Fokus ist auf die Möglichkeit des Neuanfangs gerichtet, der an keine äußeren Bedingungen gebunden ist, schon gar nicht an ein bestimmtes Lebensalter.« (EKD 2009, 38)

Auch wenn damit die Generativität des Alters rein religiös verstanden wird, so sind doch die sozialen Folgen deutlich: »Die Perspektive des Neuanfangs darf aber auch nicht auf die geistliche Dimension reduziert werden. Sie drängt quasi nach außen – in die Gestaltung der Lebensverhältnisse. Weil auch im Alter stets Neues möglich ist, hat das Alter schöpferische Potentiale, die allen zugute kommen können. Die mögliche Entfaltung dieser kreativen Potentiale sollte durch die Lebensbedingung der älteren Menschen unterstützt werden« (EKD 2009, 40). Was geistlich möglich ist, darf gesellschaftlich zumindest nicht verhindert werden.

Die konsequente Umsetzung einer Natalitätsorientierung im Blick auf eine Theologie des Alterns, die Altersseelsorge oder gar die Altenarbeit steht sicherlich noch am Anfang. Auch kann hier Kritik einsetzen, wenn die Gefahr besteht, menschliche Erfahrungen mit Endlichkeit und Verletzlichkeit durch das Postulat, stets etwas Neues schaffen zu müssen, zu überdecken. Das Anliegen der Natalitätsperspektive ist dem jedoch entgegengesetzt: Es geht darum, die Möglichkeit des Neuen auch im Alter an die Grunderfahrung seiner selbst als eines Geschenks zurückzubinden und so religiös und christlich anschlussfähig zu machen. Eine theologische Natalitätsorientierung muss auf derselben Ebene wie die Mortalitätsorientierung diskutiert werden: Nämlich als Aufdecken einer grundlegenden existenziellen Struktur.

Dass all diese Überlegungen nicht nur rein hypothetisch sind, sondern in der Erfahrungswelt der Älteren Anhalt finden: dafür stehen die innovativen Untersuchungen von Petra-Angela Ahrens über Religiosität und Kirchlichkeit im Alter. Sie zeigt in schlüssigen empirischen Studien in vielen Nuancen auf, wie stark sich insbesondere religiöse Erfahrungen im Alter verändert haben. Keine »Theologie des Alters« oder Ansätze zu einer neuen Altersseelsorge werden diese Erkenntnisse in Zukunft übersehen können.

Gerhard Wegner

VORWORT UND DANKSAGUNG DER AUTORIN

Mit seinem Forschungsprojekt »Religiosität und kirchliche Bindung in der älteren Generation« hat das Sozialwissenschaftliche Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland (SI) empirisches Neuland betreten: Auf einer breiten repräsentativen Datenbasis geht es den kirchen- und religionssoziologischen Implikationen einer differenzierenden Betrachtung der Älteren nach: Wie ist es um Religiosität und kirchliche Bindung in der älteren Generation bestellt – insbesondere bei den vitalen Menschen im »dritten Alter«, die für den »Wandel des Alter(n)s« in unserer Gesellschaft stehen? Und was haben religiös-kirchliche Orientierungen mit dem eigenen Leben und Verhalten zu tun?

Der vorliegende Band beinhaltet den korrigierten Neuabdruck der 2011 veröffentlichten Erstergebnisse¹ der Repräsentativbefragung, und er präsentiert die Untersuchungen zu den besonderen thematischen Schwerpunkten des Forschungsprojektes: Dimensionen der Religiosität, Tradierung der religiös-kirchlichen Bindung in der Familie, kritische Lebensereignisse, Milieudifferenzierung in der älteren Generation.

Professor Dr. Gerhard Wegner, Direktor des SI, hat das Forschungsprojekt von Beginn an unterstützt und nach vorne gebracht. Ohne ihn wären Entwicklung und Umsetzung des Vorhabens von der Projektidee bis zur Veröffentlichung dieses Bandes nicht denkbar: Herzlichen Dank dafür!

Mein besonderer Dank gilt Dr. Ingrid Lukatis, die dem ganzen Projekt beratend zur Seite gestanden und sich darüber hinaus auch der Darstellung

¹ Ahrens (2011).

der Ergebnisse kritisch-konstruktiv gewidmet hat – schon bei der Erstveröffentlichung und auch bei den hier erstmals vorgestellten thematischen Schwerpunkten. Sie war mir eine große Hilfe bei der Fertigstellung des Manuskripts.

Hannover, im Januar 2014

Petra-Angela Ahrens

INHALT

Einleitung.....	17
-----------------	----

ABSCHNITT I: UNS GEHT'S GUT

Generation 60plus: Religiosität und kirchliche Bindung.....	27
---	----

TEIL I: EINFÜHRUNG.....	29
--------------------------------	-----------

Untersuchungskonzept	31
----------------------------	----

Durchführung der Befragung	32
----------------------------------	----

Erste Sichtung der Ergebnisse	33
-------------------------------------	----

TEIL II: LEBENSGEFÜHL UND ALTERSBILDER.....	35
--	-----------

1 Lebensgefühl.....	35
----------------------------	-----------

<i>Alter</i>	35
--------------------	----

<i>Subjektive Gesundheit</i>	38
------------------------------------	----

<i>Lebenszufriedenheit</i>	42
----------------------------------	----

<i>Analyse zu den Altersgruppen</i>	43
---	----

<i>Weitere Analysen</i>	45
-------------------------------	----

2 Individuelle Altersbilder	50
--	-----------

<i>Analyse zu den Altersgruppen</i>	53
---	----

<i>Weitere Analysen</i>	56
-------------------------------	----

3 Kollektive Altersbilder	63
--	-----------

<i>Analyse zu den Altersgruppen</i>	67
---	----

<i>Weitere Analysen</i>	68
-------------------------------	----

4 Genderspezifische Altersbilder	75
---	-----------

<i>Geschlecht</i>	76
-------------------------	----

<i>Weitere Analysen</i>	77
-------------------------------	----

5 Zwischenbilanz: Lebensgefühl, Altersbilder und Religiosität	78
--	-----------

TEIL III: DIE EVANGELISCHEN:

RELIGIOSITÄT UND KIRCHLICHE BINDUNG.....	83
---	-----------

6 Allgemeine religiös-kirchliche Nähe.....	83
---	-----------

	<i>Analyse zu den Altersgruppen</i>	86
	<i>Weitere Analysen</i>	88
	<i>Zusammenfassung: Religiös-kirchliche Nähe</i>	94
7	Lebensperspektive und religiös-kirchliche Nähe.....	95
	<i>Lebensperspektive</i>	96
	<i>Analyse zu den Altersgruppen</i>	98
	<i>Religiös-kirchliche Nähe</i>	99
	<i>Zusammenfassung: Lebensperspektive und religiös-kirchliche Nähe</i>	104
8	Gottesbilder	105
	<i>Analyse zu den Altersgruppen</i>	107
	<i>Bedeutung anderer sozialstruktureller Aspekte</i>	109
	<i>Gottesbilder und religiös-kirchliche Nähe</i>	111
	<i>Zusammenfassung: Gottesbilder</i>	113
9	Teilnahme am kirchlichen Gemeindeleben.....	114
	<i>Attraktivität der kirchengemeindlichen Angebote</i>	115
	<i>Genutzte Seniorenangebote</i>	117
	<i>Analyse zu den Altersgruppen</i>	118
	<i>Weitere Analysen</i>	120
	<i>Gründe gegen eine Teilnahme am kirchlichen Leben</i>	124
	<i>Interessante Angebote</i>	130
	<i>Zusammenfassung: Teilnahme am kirchlichen Gemeindeleben</i>	131
10	Bekanntheit und Nutzung anderer kirchlicher Aktivitäten.....	133
	<i>Religiös-kirchliche Nähe</i>	135
	<i>Zusammenfassung: Bekanntheit und Nutzung anderer kirchlicher Aktivitäten</i>	136
11	Ehrenamtliches Engagement im kirchlichen Gemeindeleben.....	137
	<i>Analyse zu den Altersgruppen</i>	138
	<i>Attraktivität der Engagementbereiche</i>	139
	<i>Weitere Analysen</i>	141
	<i>Zusammenfassung: Ehrenamtliches Engagement im kirchlichen Gemeindeleben</i>	147

ABSCHNITT II: THEMATISCHE SCHWERPUNKTE.....	153
TEIL I: DIMENSIONEN DER RELIGIOSITÄT	155
1 Dimensionen der Religiosität und subjektive Selbsteinschätzung in der Generation 60plus	155
1.1 <i>Ergebnisse zu den Indikatoren der Religiosität</i>	157
1.2 <i>Die Bedeutung sozialstruktureller Merkmale</i>	167
1.3 <i>Bedeutung der Dimensionen und der einzelnen Indikatoren der Religiosität für die religiöse Selbsteinschätzung der Evangelischen in der Generation 60plus</i>	173
2 Dimensionen der Religiosität und Gottesbilder.....	175
2.1 <i>Gottesbilder.....</i>	176
2.2 <i>Gottesbilder als inhaltliche Gestalt der ideologischen Dimension bei Evangelischen in der Generation 60plus</i>	179
2.3 <i>Der Bezug der Gottesbilder zu den anderen Dimensionen der Religiosität bei Evangelischen in der Generation 60plus</i>	180
Exkurs: Der Glaube an ein Leben nach dem Tod	183
3 Zusammenfassung.....	185
TEIL II: TRADIERUNG DER RELIGIÖS-KIRCHLICHEN BINDUNG IN DER FAMILIE.....	189
1 Erfahrene religiöse Erziehung und eigene religiös-kirchliche Orientierung.....	192
1.1 <i>Religiöse Erziehung und Kirchenbindung.....</i>	192
1.2 <i>Evangelische im westdeutschen Bundesgebiet: Erfahrene religiöse Erziehung, eigene kirchliche Verbundenheit und Religiosität</i>	196
1.3 <i>Die Bedeutung sozialstruktureller Faktoren: Geschlecht und Wohnortgröße</i>	199
2 Tradierung der Religiosität im intergenerationellen Zusammenhang	208
2.1 <i>Der Blick zurück: Tradierung der Religiosität über die Herkunftsfamilien</i>	209
2.2 <i>Der Blick nach vorn: Weitergabe der eigenen religiösen Haltung an die Folgegenerationen.....</i>	222
3 Wahrgenommene Veränderung der religiös-kirchlichen Bindung im Lebenslauf.....	227

3.1	<i>Vergleich nach Kircheng Zugehörigkeit</i>	228
3.2	<i>Evangelische: Vergleich nach Geburtsjahr beziehungsweise Alter</i>	229
4	Zusammenfassung.....	232

TEIL III: KRITISCHE LEBENSEREIGNISSE 237

1	Vorgehen.....	238
2	Erinnerung der kritischen Lebensereignisse	239
3	Positive und negative Lebensereignisse.....	241
4	Die Bedeutung des Lebensalters	243
4.1	<i>Das Lebensalter bei Eintritt des erinnerten Ereignisses</i>	244
4.2	<i>Erinnerung an Lebensereignisse nach Lebensalter</i>	249
5	Belastung durch negative Lebensereignisse.....	252
6	Subjektive Coping-Effekte: Empfundene Stärkung oder Schwächung	253
7	Evangelische ab 60 Jahren: Anknüpfungspunkte zu Religiosität und Kirche	256
7.1	<i>Zur Bedeutung religiös-kirchlicher Orientierungen beim subjektiven Coping</i>	257
7.2	<i>Glaube und Kirche als subjektive Coping-Ressource</i>	259
8	Kritische Lebensereignisse, subjektives Wohlbefinden und die Bedeutung der Religiosität.....	265
8.1	<i>Erinnerung der Ereignisse und Lebenszufriedenheit</i>	266
8.2	<i>Subjektives Coping, Religiosität und Lebenszufriedenheit</i>	269
9	Zusammenfassung.....	272

TEIL IV: ZUR MILIEUDIFFERENZIERUNG IN DER ÄLTEREN GENERATION 277

1	Ästhetische Präferenzen: Musikvorlieben	279
1.1	<i>Muster der Musikvorlieben</i>	280
1.2	<i>Die Karte der Musikvorlieben</i>	282
2	Lebensorientierungen und Freizeitaktivitäten.....	283
2.1	<i>Ergebnisse zu den Lebensorientierungen</i>	283
2.2	<i>Ergebnisse zu den Freizeitaktivitäten</i>	288
3	Anknüpfungspunkte zu Religiosität und kirchlicher Bindung.....	291
3.1	<i>Die Bedeutung der Musikvorlieben</i>	293

3.2 <i>Die Bedeutung von Lebensorientierungen und Freizeitaktivitäten</i>	294
4 Zusammenfassung.....	296
VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN UND TABELLEN.....	301
LITERATUR	307
ANHANG (Nachweis statistischer Analysen)	315

EINLEITUNG

Im Jahr 2010 hat das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD eine empirische Untersuchung in der älteren Generation durchgeführt, die erstmals auf einer breiten Datenbasis wichtigen Themen der Alter(n)sforschung aus der kirchen- und religionssoziologischen Perspektive genauer nachgegangen ist. Die Repräsentativbefragung wurde mit 2.022 deutschsprachigen Befragten – Evangelischen und Konfessionslosen – ab 50 Jahren in Form von Face-to-Face-Interviews durchgeführt.

Der vorliegende Band präsentiert im *ersten Abschnitt* Ausgangspunkte der Befragung, Untersuchungsanlage und grundlegende Ergebnisse. Die Ergebnisse gehen zunächst auf das subjektive Befinden, Altersbilder und die religiöse Selbsteinschätzung der Befragten ein. Anschließend werden die religiös-kirchlichen Orientierungen der Evangelischen konkretisiert.

Der *zweite Abschnitt* bietet weitergehende, vertiefende Informationen zu den folgenden Themenbereichen:

1. *Dimensionen der Religiosität:* Welche inhaltlichen Aspekte kommen bei der religiösen Selbsteinstufung zum Tragen? Ein Exkurs widmet sich speziell dem »Glauben an ein Leben nach dem Tod« in der älteren Generation.
2. *Tradierung der religiös-kirchlichen Bindung in der Familie:* In dieser Untersuchung wird die familiäre Tradierung religiös-kirchlicher Bindungen erstmals über fünf Generationen betrachtet. Damit kann ein Zeitraum in den Blick genommen werden, der bis ins 19. Jahrhundert zurückreicht und einen Ausblick in die nähere Zukunft gestattet. Eigene Aufmerksamkeit gilt der genderspezifischen religiösen Tradierung.
3. *Kritische Lebensereignisse:* Welche Umbruchsituationen erinnern die Befragten, wie erleben und bewerten sie diese? Inwieweit übernehmen Religiosität und kirchliche (Ein-)Bindung dabei eine stützende oder stärkende Funktion?

4. *Milieudifferenzierung in der älteren Generation*: Wie gestalten sich milieuspezifische Differenzierungen, wenn der Fokus von vornherein auf die Älteren gerichtet ist? Und in welcher Beziehung stehen diese Lebensausrichtungen zu Religiosität und kirchlicher Bindung?

Im Folgenden werden Fragestellung und Hauptbefunde zur Erstveröffentlichung kurz erläutert. Anschließend werden Aufbau und Inhalt der im zweiten Abschnitt behandelten thematischen Schwerpunkte vorgestellt.

KURZEINBLICK: UNS GEHT'S GUT. GENERATION 60PLUS: RELIGIOSITÄT UND KIRCHLICHE BINDUNG

Die ältere Generation ist nicht nur vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung in den Blickpunkt der gesellschaftspolitischen Diskussion in Deutschland gerückt. Die unter dem Kürzel »Wandel des Alter(n)s«² rangierenden Erkenntnisse der Alter(n)sforschung zeigen die gleichzeitig enorm gestiegenen Gestaltungsbedürfnisse und -möglichkeiten in der älteren Generation auf. Dies gilt insbesondere für die Menschen im »dritten Alter«, das mit der Spanne von etwa 60 bis 75 Jahren veranschlagt wird. Die genauere Analyse der Bedeutung dieser Erkenntnisse für die religiös-kirchliche Orientierung der Älteren ist demgegenüber jedoch weitgehend ein Desiderat geblieben. Dies war der zentrale Ausgangspunkt für unsere Untersuchung.

Zugleich ist die ältere Generation – mehr oder auch weniger gewollt – der quantitativ gewichtigste Adressatenkreis kirchlicher Angebote. Dies hat mit der – im Vergleich zu den jüngeren Evangelischen – engeren kirchlichen Bindung der älteren Generation zu tun, liegt zum Teil aber auch an der demografischen »Alterung«, die unter den Mitgliedern der evangelischen Kirche besonders zu Buche schlägt.

Allerdings mehrten sich bereits in der Planungsphase der Untersuchung auch die kritischen Hinweise darauf, dass gerade die aktiven Menschen im »dritten Alter« weniger von den kirchlichen Angeboten für die Älteren profitieren können, weil diese sich in erster Linie an einem defizitären Altersbild ausrichten.³ Grund genug also, auch der Nutzung kirchlicher Angebote und

² Vgl. auch Motel-Klingebiel / Wurm / Tesch-Römer (2010).

³ Vgl. u. a. Ahrens/Wegner (2009); Kirchenamt der EKD (2009), bes. 70f., 90f.; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010), 18.

dem kirchlichen Engagement in der älteren Generation genauer nachzugehen.⁴

Im ersten Ergebnisteil steht zunächst die subjektive Befindlichkeit aller Befragten im Blickpunkt: Lebenszufriedenheit und Gesundheitsempfinden, individuelle Vorstellungen über das eigene Alter (subjektives Alter und Verständnis des Altersbeginns) und Älterwerden (individuelle Altersbilder). Des Weiteren wird erkundet, wie die ältere Generation ihrerseits auf generalisierende Zuschreibungen an ältere Menschen (kollektive Altersbilder) reagiert.

Besonderes Augenmerk gilt in diesem Ergebnisteil zum Ersten den Abweichungen beziehungsweise Übereinstimmungen zwischen den verschiedenen Altersstufen, um damit genauere Einsichten in das Verständnis des Alter(n)s seitens der älteren Generation zu gewinnen. Zum Zweiten wird den Beziehungen der unterschiedlichen Selbstdeutungen und Vorstellungen zur Religiosität nachgegangen. Leitend war hier die Frage, inwieweit – etwas verkürzt formuliert – die eigene Religiosität an ein defizitäres beziehungsweise aktives Verständnis des Alter(n)s anknüpft.

Die Analysen arbeiten als zentrales Ergebnis heraus, dass sich die ältere Generation – insbesondere die Befragten im »dritten Alter« – von defizitären Altersbildern eher abgrenzt und vielmehr die positiven beziehungsweise aktiven (Selbst-)Zuschreibungen favorisiert. Dieser sich durch praktisch alle Fragen ziehende Befund lieferte auch die Vorlage für den Titel der Veröffentlichung: »Uns geht's gut«. Darüber hinaus rechnen sich die meisten der Befragten selbst gar nicht zu den Alten. Erst mit Beginn des »vierten Alters«, zum Ende des achten Lebensjahrzehnts verändert sich dieses Selbstverständnis.

Die Religiosität dockt ihrerseits an die eher am Aktivitätsparadigma orientierten Einschätzungen an: Wer sich selbst als religiös versteht, äußert im Vergleich zu weniger religiösen Personen ein größeres Wohlbefinden, fühlt sich jünger und identifiziert sich stärker mit positiven beziehungsweise aktiven Altersbildern – und dies auch unabhängig von der eigenen Alterszugehörigkeit.

Dieses Ergebnis untermauert nicht nur die in anderen Untersuchungskontexten nachgewiesenen, positiv belegten Deutungszusammenhänge der Religiosität – hier erstmals in Bezug auf wichtige Themen der Alter(n)sforschung.

⁴ Inzwischen haben sich viele kirchliche Projekte entwickelt, die sich speziell an die Menschen im »dritten Alter« richten wollen oder auch einem intergenerationellen Ansatz folgen. Allein die Hinweise im Internet, die sich bei der Kombination von Generation 60plus, 50plus und dem Begriff Kirche finden, sind kaum noch überschaubar.

Nicht zuletzt lässt es sich auch als Anfrage an die in Theologie und Kirche vorherrschende Deutung des Alters vom Lebensende her verstehen, die den näherrückenden Tod mit der bewusster werdenden Hoffnung auf das ewige Leben verbindet – also gerade umgekehrt die defizitäre Perspektive auf das Alter an eine (wieder-)erstarke Religiosität knüpft.

Im zweiten Ergebnisteil stehen die Evangelischen im Blickpunkt: Kirchliche Verbundenheit, Religiosität und Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs kommen als Indikatoren für die Einschätzung der allgemeinen religiös-kirchlichen Nähe der Kirchenmitglieder zum Einsatz. Mehr oder weniger religiös konnotierte Lebensperspektiven und unterschiedliche Gottesbilder, Teilnahme am kirchlichen Gemeindeleben, Bekanntheit und Nutzung übergemeindlicher Angebote sowie das ehrenamtliche Engagement in der Kirchengemeinde konkretisieren und differenzieren die religiös-kirchlichen Orientierungen in der älteren Generation.

In der Gesamtbilanz erweist sich die ältere Generation der Evangelischen keineswegs als besonders glaubensstark und kirchennah. Die Mehrheit betrachtet sich als höchstens »etwas« kirchlich verbunden oder »etwas« religiös und besucht bestenfalls einige Male im Jahr einen Gottesdienst. Damit ergibt sich eine im Vergleich zu früheren Untersuchungen nur mehr verhaltene religiös-kirchliche Nähe. Für diese lässt sich zwar tatsächlich eine Intensivierung über die Altersstufen feststellen. Allerdings gilt dies nur für die Befragten im »dritten Alter«. Bei den Befragten im vierten Alter ist wieder ein leichter Rückgang zu beobachten.

Aus der genaueren Analyse der praktischen Einbindung in das kirchliche Leben geht hervor, dass Beteiligung und ehrenamtliches Engagement auch bei den Älteren »kerngemeindlich« strukturiert sind: Nur wer sich selbst eine starke religiös-kirchliche Nähe zuspricht, nutzt die Möglichkeiten einer aktiven Teilhabe am kirchlichen Leben, und zwar weitgehend unabhängig von der konkreten Ausrichtung der Angebote. Die klassischen gemeindlichen Seniorenangebote – Seniorennachmittage und Ausflüge – stoßen erst bei den Befragten, die auf das Ende des dritten Alters zusteuern, auf wachsendes Interesse. Speziell für die aktiven Älteren konzipierte Formate spielen kaum eine Rolle, sind mitunter auch (noch) weitgehend unbekannt.

Die Mehrheit der Evangelischen in der älteren Generation wird mit den bestehenden kirchlichen Angeboten aber nicht erreicht. Gerade die vitalen Menschen im »dritten Alter« nutzen – wenn überhaupt – vorrangig die punktuellen Veranstaltungen wie Kirchenkonzerte und Gemeindefeste, die auch in anderen Altersgruppen zu den beliebtesten Angeboten zählen.

Und zumindest dieses Interesse scheint mit dem Eintritt in den Ruhestand stärker zu werden. Von den speziell auf die Älteren ausgerichteten Formaten fühlen sie sich aber weniger angesprochen. Und dies kann auch kaum verwundern, wenn man bedenkt, dass die meisten der Befragten sich selbst auch nicht zu den Alten rechnen.

DIE THEMATISCHEN SCHWERPUNKTE

Die thematischen Schwerpunkte bilden in sich abgeschlossene Studien, die jeweils mit einer Zusammenfassung der Befunde enden.

Im ersten Teil: »*Dimensionen der Religiosität*« steht die genauere Analyse der Religiosität im Fokus. Dieser Abschnitt lässt sich gewissermaßen als eine Grundlegung für ein genaueres Verständnis der allgemeinen religiösen Selbsteinstufung begreifen, die für sich genommen nur Auskunft über eine inhaltlich nicht näher qualifizierte Intensität der Religiosität gibt.

Ausgehend von dem mehrdimensionalen Modell der Religiosität nach Stefan Huber (Dimensionen: Intellekt, Ideologie, Erfahrung, öffentliche und private Praxis) wird zunächst den Bewertungen der verschiedenen Indikatoren nachgegangen, die als Operationalisierungen der jeweiligen Dimensionen zum Einsatz kommen: Wie häufig denken die Befragten zum Beispiel über religiöse Fragen nach oder lesen in der Bibel beziehungsweise anderer religiöser/spiritueller Literatur, wie stark glauben sie an Gott, an ein Leben nach dem Tode, wie oft beten sie oder praktizieren (fernöstliche) Meditationstechniken?

Mit Hubers Unterscheidung zwischen theistischer und pantheistischer Basissemantik sowie zusätzlichen Formulierungen für eine implizite Religiosität wird dabei die häufige Begrenzung auf die christlich geprägte Religiosität als Maßstab für die Bestimmung der Religiosität aufgehoben. Welches Gewicht kommt diesen religiösen Deutungsvarianten, die nicht zuletzt auch für den religiös-kirchlichen Wandel in der Nachkriegsgesellschaft stehen, in der Generation 60plus zu?

Besondere Aufmerksamkeit wird der Kircheng Zugehörigkeit als Differenzierungsmerkmal für die Bewertungen der unterschiedlichen Indikatoren gewidmet. Reagieren Konfessionslose im Vergleich zu Evangelischen generell eher reserviert, wenn es um religiöse Deutungen oder Verhaltensausrichtungen geht, und inwieweit lassen Evangelische und Konfessionslose eine Affinität zu pantheistischen beziehungsweise implizit religiösen Orientierungen erkennen?

Schließlich wird ermittelt, in welchem Maß die verschiedenen Indikatoren aus dem mehrdimensionalen Modell der Religiosität für die generelle religiöse Selbsteinschätzung zu veranschlagen sind.

Darüber hinaus werden aus einer qualitativen Studie mit älteren Befragten gewonnene »Gottesbilder«, die in unsere Untersuchung aufgenommen wurden, in Beziehung zu den Indikatoren des mehrdimensionalen Modells der Religiosität gesetzt. Die Analyse bezieht sich nicht nur auf die ideologische Dimension, der Gottesbilder als spezifische inhaltliche Gestalt theoretisch zugeordnet sind, sondern betrachtet deren Bedeutung auch hinsichtlich der anderen Dimensionen.

Am Schluss des Kapitels steht ein Exkurs zum »Glauben an ein Leben nach dem Tod«. Da unsere Erhebung nur eine Momentaufnahme bietet, die letztlich keinen Aufschluss darüber erlaubt, inwieweit dieser Glaube an das Lebensalter gebunden ist oder eine generationenspezifische Betrachtung erfordert, werden Daten aus dem International Social Survey Programme zu dieser Glaubensfrage herangezogen, die einen Vergleich über drei Erhebungszeitpunkte - 1991, 1998 und 2008 - ermöglichen.

Der zweite Teil: *»Tradierung der religiös-kirchlichen Bindung in der Familie«* befasst sich - ausgehend von der vielfach nachgewiesenen Funktion der Familie als zentrale religiöse Sozialisationsinstanz - mit der subjektiv erinnerten religiösen Erziehung und der intergenerationellen religiösen Tradierung. Leitend ist dabei die These, dass nicht nur eine positive religiöse Haltung über die Familie weitergegeben wird, sondern auch eine nicht religiöse Haltung. Die Analysen arbeiten mit der Unterscheidung zwischen schon immer Konfessionslosen, aus der evangelischen Kirche Ausgetretenen und Evangelischen, die zugleich verschiedene Ausprägungen der Bindung an die Kirche repräsentieren.

Die intergenerationelle religiöse Tradierung in der Familie wird - auf Basis der subjektiven Erinnerung der Befragten - bis zu den Großeltern zurückverfolgt. Mit der Stichprobe der älteren Generation reicht der zeitgeschichtliche Horizont der Religiositätseinschätzungen von der Gegenwart der heute 50-59-Jährigen bis hin zu den Großeltern der Ältesten, mindestens 80-Jährigen, also ins 19. Jahrhundert hinein. Darüber lassen sich - abgesehen von der Betrachtung einer längeren Linie der religiösen Tradierung - auch einige Hinweise auf die Bedeutung gesellschaftlicher Entwicklungen finden.

Die subjektive Bedeutung, die die Befragten ihrerseits der Weitergabe des Glaubens beziehungsweise ihrer religiösen Haltung an die eigenen Kinder und Enkel beimessen, spannt den Bogen für die religiöse Tradierung schließlich noch weiter, auf die nachfolgenden Generationen. Dabei steht der Stellen-

wert, den die Befragten selbst der (nicht) religiösen Sozialisation ihrer Nachkommen zurechnen, im Mittelpunkt.

Ausgehend von der im Vergleich zu Männern stärkeren Religiosität von Frauen, die auch in unserer Untersuchung bestätigt wird, bilden geschlechtsspezifische Analysen einen eigenen Schwerpunkt in diesem Abschnitt: Lassen sich Hinweise auf eine genderspezifische religiöse Sozialisationsweise Tradierung finden, und können sie zur Erklärung der stärkeren Religiosität von Frauen herangezogen werden?

Anhand der Ergebnisse zur expliziten Frage, ob und wenn ja, in welcher Richtung sich die Intensität der eigenen Religiosität im Laufe des Lebens der Befragten verändert hat, wird schließlich auch erkundet, in welcher Relation erfahrene Prägung und eigene Entwicklung aus Sicht der Befragten zueinander stehen. Damit bringen sie selbst sozusagen eine Einschätzung über die Nachhaltigkeit ihrer religiösen Sozialisation zum Ausdruck.

Gegenstand des dritten Teils sind »*Kritische Lebensereignisse*«. Auf Basis einer offenen Frage nach den individuellen Wendepunkten im eigenen Leben wird zunächst der Präsenz solcher – positiven oder negativen – Umbrucherfahrungen im Erinnerungsraum der Befragten nachgegangen. Zwar lässt sich davon ausgehen, dass gerade in der zweiten Lebenshälfte Krankheit und Tod als belastende, krisenhaft erlebte Verlusterfahrungen zunehmend an Bedeutung gewinnen. Doch muss dies keineswegs heißen, dass sie auch den Erinnerungsraum der Befragten dominieren. Zudem kommt in der älteren Generation zum Beispiel auch die Statuspassage des Eintritts in den Ruhestand in den Blick, der auf die eine oder andere Weise als individueller Wendepunkt erfahren werden kann.

In die genauere quantitative Analyse gehen schließlich elf verschiedene von den Befragten selbst erinnerte kritische Lebensereignisse ein. Sie beziehen sich – mit Eheschließung beziehungsweise Beginn der Partnerschaft, Elternschaft und Eintritt in den Ruhestand – auf sozial weitgehend geteilte Übergänge (normative Ereignisse), oder sie beschreiben mit dem Tod nahestehender Bezugspersonen, schwerer Krankheit, Trennung beziehungsweise Scheidung, Ortswechsel, beruflichem Aufstieg und Verlust des Arbeitsplatzes so genannte non-normative Umbrüche. Des Weiteren können mit Erfahrungen im Zusammenhang des Zweiten Weltkriegs und der politischen Wende beziehungsweise Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten auch kritische Lebensereignisse einbezogen werden, die epochal-historischen Kontexten zuzuordnen sind.

Die Bedeutung des Lebensalters für die Erinnerung kritischer Lebensereignisse wird in unterschiedlichen Blickrichtungen analysiert: Zum Ersten

wird nach dem Zeitpunkt ihres Eintretens gefragt. Darüber kann geklärt werden, welche dieser Erfahrungen bestimmten Lebensphasen zuzuordnen und damit als altersgebunden zu betrachten sind. In einer weiteren Perspektive steht die Frage im Mittelpunkt, ob und welche Differenzen sich zwischen den verschiedenen Altersgruppen hinsichtlich der Erinnerung an solche Erfahrungen beobachten lassen.

Entscheidender Ausgangspunkt für die Analyse der religiös-kirchlichen Bezüge kritischer Lebensereignisse sind Bewertung und Bewältigung (Coping) dieser Erfahrungen: Stehen Religiosität und kirchliche Einbindung in positiver Verbindung dazu, kann ihnen eine stützende oder stärkende Funktion bei der Bewältigung kritischer Lebensereignisse zugerechnet werden. Im Rahmen unserer Repräsentativbefragung ist es zwar nicht möglich, tatsächliche Coping-Effekte zu ermitteln, da nur die Einschätzungen der Befragten selbst zur Verfügung stehen. Doch kann über die aus der Gegenwart heraus beurteilte Schwächung oder Stärkung, die den Ereignissen zugeschrieben wird, ein »subjektives Coping« veranschlagt werden. Danach wird anhand der Indikatoren aus dem mehrdimensionalen Modell der Religiosität, der »Gottesbilder« sowie der praktischen kirchlichen Einbindung die Bedeutung der religiös-kirchlichen Orientierungen für dieses subjektive Coping analysiert.

Darüber hinaus wurde in der Untersuchung auch explizit nach der »Rolle des Glaubens /der Religiosität« sowie des »Kirchenkontaktes« im Zusammenhang des jeweils erinnerten Lebensereignisses gefragt. Damit kann deren Bedeutung als »subjektiver Copingressource« nachgegangen werden.

Am Ende des Abschnitts wird schließlich herausgearbeitet, inwieweit sich die bewusste Erinnerung an kritische Lebensereignisse im aktuellen Wohlbefinden niederschlägt. Lässt sich ein Effekt ihrer Erinnerung und ihrer Bewertung in Bezug auf die Lebenszufriedenheit der Befragten feststellen? Und welche Bedeutung kommt dann noch der Religiosität zu, die sich ihrerseits in unserer Untersuchung als positives Korrelat der Lebenszufriedenheit erwiesen hat?

Mit dem vierten Teil »Zur Milieudifferenzierung in der älteren Generation« wird die Brücke zur gesellschaftlichen Verortung der älteren Generation geschlagen. Nach den bisherigen Typisierungen repräsentieren die Älteren eher die konservativen oder traditionellen Lebensstile beziehungsweise Milieus in unserer Gesellschaft, die zugleich als gewissermaßen letzter Hort religiös-kirchlicher Verankerung gelten. Aber wie gestalten sich die Differenzierungen, wenn der Fokus milieuspezifischer Lebensausrichtungen von vornherein auf die Älteren gerichtet ist? Und in welcher Beziehung stehen diese Lebensausrichtungen zu Religiosität und kirchlicher Bindung?

Die Analyse bezieht sich auf die Evangelischen in unserer Untersuchung. Zur Differenzierung milieuspezifischer Orientierungen werden Musikvorlieben, Lebensorientierungen und Freizeitaktivitäten berücksichtigt, die zum gängigen Instrumentarium lebensstil- beziehungsweise milieuspezifischer Typenbildung gerechnet werden können.

Den Erkenntnissen einer eigenen Milieustudie unter Evangelischen folgend⁵ geht es der Analyse aber nicht darum, unterschiedliche Typen unter den älteren Evangelischen zu konstruieren. Vielmehr wird zunächst danach gefragt, in welcher Beziehung die jeweiligen Orientierungsausrichtungen überhaupt zueinander stehen, welche Korrespondenzen beziehungsweise Abgrenzungen sich beobachten lassen. Steht zum Beispiel die hedonistisch anmutende Ausrichtung am »Genuss« tatsächlich der »Nächstenliebe« (für andere da sein) entgegen?

Im Anschluss werden Kartierungen für die berücksichtigten Musikvorlieben, Lebensausrichtungen und Freizeitaktivitäten entwickelt. Dafür kommen die Variablen Alter und formaler Bildungsstand zum Einsatz, die sich in allen Milieuanalysen als strukturierende Faktoren für die horizontale (traditional vs. modern) und vertikale (sozialer Status) Gliederung der Gesellschaft erweisen.

Schließlich wird geprüft, welche Bedeutung den jeweiligen milieuspezifischen Orientierungen in der älteren Generation der Evangelischen für deren religiös-kirchliche Verankerung zukommt.

⁵ Vgl. Ahrens / Wegner (2013).

ABSCHNITT I

UNS GEHT'S GUT

**GENERATION 60PLUS: RELIGIOSITÄT
UND KIRCHLICHE BINDUNG**

